

Die Frage ist uralte und stellt sich immer wieder neu: Wie viel Einfluss haben Planer tatsächlich auf die Entwicklung einer Stadt? Ich erinnere mich gut, als in den 90er Jahren alle darüber diskutierten, wie der Suburbanisierung beizukommen sei – da gab es ein paar Schlaue, die wussten, dass Architekten und Stadtplaner sich zwar abmühen könnten, die Innenstädte aufzumöbeln, dass das aber überhaupt nichts nütze. Nur eine Änderung der Steuergesetze würde helfen. Die Entfernungspauschale – im Volksmund so überaus treffend „Pendlerpauschale“ genannt – müsse weg! Denn wenn die Leute fürs Aus-der-Stadt-Herausziehen nicht auch noch finanziell belohnt würden, hätte sich die Suburbanisierung bald von selbst erledigt.

Auch heute scheint es Einflüsse auf die Stadtentwicklung zu geben, die mit Planung rein gar nichts zu tun haben. Wenn etwa begehrte Städte zu riesigen Bankschließfächern werden, für die Megareichen dieser Welt auf der Suche nach Anlagemöglichkeiten. In Wien konnte man jüngst auf der Gerüstebene einer Baustelle für Luxusapartments lesen: „You don't have to live here, you just have to own it.“ In London sollen um den Jahreswechsel herum, nach dem Absturz des Rubels in Folge des Ölpreisverfalls und der Sanktionen gegen Russland, vermögende Russen regelrechte Hamsterkäufe von Luxusimmobilien getätigt haben. In Polen wiederum könnte die Entscheidung der Schweizer Nationalbank, den Franken vom Euro zu entkoppeln, zu immensen Verwerfungen führen. Hunderttausende Polen haben in den letzten Jahren Franken-Kredite aufgenommen. Ihre Schulden verdoppeln sich durch den Kursgewinn der Schweizer Währung. Vielleicht droht unserem östlichen Nachbarn eine Pleite-, Zwangsversteigerungs- und Leerstandswelle.

Die Ölfördermenge der OPEC beeinflussen? Die Politik des russischen Präsidenten? Das Handeln der Schweizer Nationalbank? Dagegen wäre die Sache mit dem Steuergesetz seinerzeit ein Spaziergang gewesen. Heute zieht es die Leute wieder in die Innenstädte – so sehr, dass es dort allmählich eng und in einigen Vorstädten etwas einsam wird. Die Entfernungspauschale, die gibt es immer noch.

## Die OPEC, Putin und die Schweizer Nationalbank

Jan Friedrich

ruft Architekten und Stadtplanern zu:  
Sie sind einflussreich!



## Der Besuch von Jean Nouvels Philharmonie im Parc de la Villette am 8. Januar ist ernüchternd. Eine Woche vor der Eröffnungsgala mit dem Orchestre de Paris unter Leitung von Paavo Järvi stehen wir vor einer eingezäunten Baustelle. Am 14. Januar nimmt Jean Nouvel in einem offenen Brief zur Lage Stellung

### Warum ich nicht an der Feier zur Eröffnung der Pariser Philharmonie teilnehme

Text Jean Nouvel



Die Philharmonie am 8. Januar Foto: Sebastian Redecke

In vielen Zeitungsartikeln und Fernsehberichten wird ein direkter Zusammenhang zwischen der Kostenüberschreitung beim Bau der Pariser Philharmonie und mir unterstellten Modifikationen des Projekts behauptet. Diese Vorwürfe sind unbegründet und mir persönlich und dem Büro Jean Nouvel in hohem Maße abträglich. Ich werde diese unwahren, diffamierenden und herabsetzenden Schreibern und Kommentare über mich nicht dulden.

Ich versichere, dass ich in keinem einzigen Fall der Auslöser irgendeiner Kostenüberschreitung in diesem Projekt gewesen bin. Der öffentliche Bericht des Rechnungshofs vom Februar 2012 beschreibt vielmehr die „schlechte Steuerung“ und die „vielen Verzögerungen im Zusammen-

hang mit dem Hin und Her der staatlichen Entscheidungen“, die „ganz offensichtlich Einfluss auf die Kosten der Baumaßnahme genommen haben“. Der veröffentlichte Bericht des französischen Senats vom 17. Oktober 2012 beschwört die „schon vor der Auslobung des Wettbewerbs unterschätzten Kosten“ und benennt die Hauptursachen der Kostenüberschreitung, die nichts mit mir zu tun haben. Genannt werden zum Beispiel „Spesen des Auftraggebers“, „Ausgaben für die Erstausrüstung“, Ausgaben für die „Anbindung der Baustelle“, „Gebühren/Honorarzah-lungen“, „Versicherungen“, „Steuern“, „Nachwirkungen von Preisänderungen“, „chaotische“ Ausschreibungsverfahren „unter rechtlich zweifelhaften Bedingungen“, die „nicht gerade eine Senkung der Kosten begünstigten“. Und nicht zuletzt wurde das Programm für die Philharmonie de Paris um zusätzliche Flächen erweitert.

Heute eröffnet die Philharmonie de Paris. Zu früh. Das Gebäude ist nicht fertig. Eine akustische Erprobung des Konzertsaals hat es nicht gegeben. Der Zeitplan erlaubte es nicht, die grundlegenden architektonischen und technischen Notwendigkeiten zu befolgen – trotz aller Warnungen, die ich seit 2013 ausgesprochen habe. Im September 2013 erklärte Pierre Boulez in der französischen Ausgabe der Vanity Fair: „Der Konzertsaal muss erst im Rohzustand durch Orchester überprüft werden, um seine Akustik zu optimieren. Es ist sinnlos, zu früh zu eröffnen. Im Frühjahr 2015 – zu Ende der Saison – könnten sogar die besten Orchester der Welt zu außergewöhnlichen Konzerten bei geringerem finan-ziellem Aufwand zu diesem Zweck hergeholt werden. Ganz regulär würde die Spielzeit dann im September mit dem Orchestre de Paris beginnen.“ Lassen Sie uns heute, nur Stunden vor der Eröffnung, zusammen mit Pierre Boulez erklären, dass die Philharmonie noch „en rodage“ ist, erst noch eingefahren wird. Im Herbst dieses Jahres ist sie wirklich fertiggestellt, und dann ist der richtige Zeitpunkt für eine Einweihung in Harmonie und Würde gekommen.

Aus dem Englischen von Michael Goj



Lina Bo Bardi auf der Treppe ihres eigenen Hauses, der Casa di Vidro in São Paulo (1951) – eine heroische Pose, die sonst gerne von den männlichen Kollegen eingenommen wird. Das Regenwasser wurde durch die dünnen Rundstützen abgeführt.

Kultur- und Sportzentrum SESC Pompeia in São Paulo (1977–86): Im linken Betonurm sind ein Schwimmbad und vier Turnhallen gestapelt, im rechten die Umkleiden.

Fotos: Francisco Albuquerque/© Arquivo ILBPMB; Markus Lanz

# Die posthume Stararchitektin

## Retrospektive in München zum 100. Geburtstag von Lina Bo Bardi

Text **Doris Kleilein**

**Lina** Bo Bardi wird seit einigen Jahren als eine der wichtigsten Stimmen der brasilianischen Nachkriegsmoderne gehandelt. Ihr internationaler Bekanntheitsgrad maß sich allerdings oft an einem einzigen Bauwerk: dem Museu de Arte de São Paulo, dessen 75 Meter langer Baukörper von einer monumentalen, seit 1991 rot angestrichenen Tragstruktur in die Höhe gehoben wird, sodass das Erdgeschoss als Aktionsfläche frei bleibt. Mit diesem Gebäude hatte die Architektin 1968 radikale Raumkonzepte der Moderne aufgegriffen und mit einem Schlag ihre Haltung formuliert: Anders als etwa Oscar Niemeyer ging es ihr weniger um eine formale Handschrift. Ihr Ziel war „nicht die Schönheit, sondern die Freiheit“.

Was Lina Bo Bardi unter Freiheit verstand und wie sie diese auslebte, ist jetzt in München zu erfahren. Die Retrospektive im Architekturmuseum der TU, kuratiert von Vera Simone Bader und gestaltet von Marina Correia, präsentiert ihr vielseitiges Werk weit über das Gebaute hinaus – und auf eine Weise, die der Architektin gefallen hätte: direkt, bescheiden fast, und sehr lebendig, mit handschriftlich auf die Wand gebrachten Texten und über 100 Originalzeichnungen. Ein schönes, bisweilen verwirrendes Element sind die eigens eingelesenen Originaltexte Bo Bardis, die den Besucher per Audioguide mit auf die Zeitreise nehmen: 1914 in Rom geboren, studiert sie dort als

eine der wenigen Frauen ihrer Zeit Architektur; 1940 zieht sie ins modernere Mailand, arbeitet für Gio Ponti und ist mit 29 Jahren stellvertretende Leiterin der Zeitschrift *Domus*. Nach dem Krieg: Brasilien, wohin sie 1946 mit ihrem Mann, dem Kunstsammler Pietro Maria Bardi, auswandert, und wo sie bis zu ihrem Tod 1992 lebt.

In Brasilien beginnt sie mit dem Bauen: zunächst das eigene Wohnhaus in São Paulo, die elegante, auf Piloti stehende Casa de Vidro (1951), dann weitere Einfamilienhäuser und erst 1968 das Kunstmuseum, ihr größter Neubau. Es folgen Umbauten und Sanierungen, am bedeutendsten das SESC Pompeia, die Konversion eines Fabrikgeländes zum Sport- und Kulturzentrum (1977–86), das verblüffend aktuell daherkommt: Mit den Anwohnern und der auftraggebenden Gewerkschaft entwickelt die Architektin Programme für die leerstehenden Hallen, die mit minimalen Mitteln umgesetzt und durch eine „arquitetura pobre“ aus Sichtbeton ergänzt werden.

Diese Mischung aus politischem und sozialem Engagement, ihrem ausgeprägten Interesse an der brasilianischen Bauweise und starken architektonischen Setzungen ziehen sich durch ihr Werk, das eben nur zu einem Teil aus Architektur besteht: Sie entwirft Möbel, kuratiert Ausstellungen, gibt die Zeitschrift *Habitat* heraus, lehrt, arbeitet in der Stadtsanierung, entwirft Bühnen-

bilder. Immer wieder solidarisiert sich Bo Bardi, die bereits in Italien der Kommunistischen Partei beigetreten war, mit dem Widerstand gegen die brasilianische Militärdiktatur. Wie sehr ihr Werk gesellschaftlich und künstlerisch eingebettet war, zeigt der Umbau des Teatro Oficina (1984–89). Nach einem Brand ließ sie den schmalen, 50 Meter langen Baukörper als „Theater-Straße“ wiederaufbauen: ein spektakulärer Raum aus Gerüsten, in dem die Trennung zwischen Bühne und Zuschauerraum aufgehoben ist. Theaterdirektor José Celso Martinez Correa beschert der Münchner Ausstellung eine ihrer besten Szenen: ein Video, in dem er die Zusammenarbeit und Freundschaft mit Lina Bo Bardi besingt.

Sie sei auf dem Weg zur „posthumen Stararchitektin“, beschreibt MoMA-Kurator Barry Bergdoll das wachsende Interesse am Werk der italienisch-brasilianischen Architektin. Was Erfolg ist, das entschied sich für Lina Bo Bardi wohl eher auf der Straße – nicht in Institutionen.

---

### **Lina Bo Bardi 100 Brasilien's alternativer Weg in die Moderne**

---

Architekturmuseum der TU München, Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München

[www.architekturmuseum.de](http://www.architekturmuseum.de)

Bis 22. Februar

Der Katalog (367 Seiten, Hatje Cantz) kostet 49,80 Euro

---

# Zwei Labore der Moderne

## WChUTEMAS und Bauhaus – Ausstellungen in Berlin und Dessau



Links: Ausstellung von Studentenarbeiten der WChUTEMAS zum Thema „Nachweis und Ausdruck von Masse und Gewicht“, Studienjahr 1927/28

Unten: Wladimir Krinski (1890–1971), Kiosk für den Verkauf von Zeitungen und Agitationsliteratur, 1919  
Abb.: © Staatliches Schtschussew Museum für Architektur Moskau

schaftlicher Lehrmethoden zwischen orthodox-russischem Mystizismus und technologischer Utopie. Der auch in Westeuropa stark beachtete Konstruktivismus um den erfolgreichen Architekten und Künstler Alexander Wesnin stand im Wettstreit mit der experimentellen Architektur Konstantin Melnikows und dem psychoanalytisch fundierten Rationalismus von Nikolaj Ladowski und Wladimir Krinski. Gemeinsam wiederum grenzten sie sich gegen den Akademismus ab. Ladowskis systematische Lehre der „Disziplin Raum“ wurde Basis des mehrjährigen Vorkurses aller Fakultäten, die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Künstlern obligatorisch, ebenso die Arbeit am Modell. Einer wissenschaftlichen Ausrichtung auf die Prozessoptimierung der Bauproduktion entsprach 1927 die Umbenennung in Künstlerisch-Technisches Institut. Auch wenn sich die Entwurfs- und Diplomaufgaben mit rea-

Text **Bettina Maria Brosowsky**

**Auf** der letztjährigen Architektur-Biennale in Venedig kommentierte Russland das von Rem Koolhaas vorgegebene Motto „Absorbing Modernity 1914–2014“ mit einem parodistischen Beitrag. Eine fingierte Baumesse präsentierte die Grundfeste russischer Baukultur, darunter auch eine Neuauflage der Architekturschule WChUTEMAS, die 1920 gegründet und bereits 1930 wieder aufgelöst wurde. Biennalebesucher durften mit Knetmasse das pädagogische Konzept der Schule probieren; in schlichten Regalen wurde zudem der Inspirationsquell postrevolutionärer Architekturformen demonstriert, die in manch einem aktuellen Investorenprojekt in Moskau oder St. Petersburg megalomane Wiederauferstehung erleben.

Vom ästhetischen und didaktischen Wirken der WChUTEMAS geht eine ungebrochene Faszination geht aus. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau in Berlin belegt dies eindrucksvoll anhand von rund 250 Architekturskizzen, Planzeichnungen und Modellen aus dem Moskauer Schtschussew Museum für Architektur. Die „Höheren Künstlerisch-Technischen Werkstätten“, so die Dechiffrierung des Namenskürzels WChUTEMAS, wurden nach der Oktoberrevolution aus dem Zusammenschluss mehrerer Akademien geschaffen, um Künstlern und Architekten, die die Revolution befürworteten, zu insti-

tutioneller Wirkmacht zu verhelfen. Ihre avantgardistischen Impulse sollten in den Aufbau einer neuen, besseren Gesellschaft einfließen, die von der Kunst unter der synthetisierenden Ägide der Architektur und einer breiten Volksbildung gleichermaßen getragen würde.

Während das 1919 in Weimar gegründete Bauhaus zeitweilig eine exklusive Einrichtung mit jährlich etwa 150 Studienanfängern blieb, wurden die WChUTEMAS in der neu ernannten Hauptstadt Moskau von Beginn an auf rund 1500 Neueinschreibungen pro Jahr ausgelegt. Nicht nur aufgrund dieser Größe, sondern auch, weil die künstlerische Avantgarde keinesfalls unumstritten war, gliederte sich die unter den acht Fakultäten dominierende Architektur in mehrere, durchaus widerstrebende Abteilungen, darunter auch „Akademische Werkstätten für eine lebendige Klassik“. Sowohl die kritische Aneignung der Kunst der Vergangenheit als auch revolutionäre Ausrichtungen galten als Bestandteile einer sozialistischen Kultur; keine Richtung sollte eine andere verdrängen, so lautete die Programmatik.

### Zwischen Mystizismus und Utopie

Das dialektische Nebeneinander von Tradition und Avantgarde schuf die wohl einzigartig schöpferische Atmosphäre der Institution, bedingte aber auch ihre heftige Streitkultur sowie ein unüberschaubares Parallelsystem verwissen-



### WChUTEMAS - Ein russisches Labor der Moderne

Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin  
[www.gropiusbau.de](http://www.gropiusbau.de)

Bis 6. April

Der Katalog kostet 20 Euro



Xanti Schawinsky, Klassische Architektur, 1927.  
Der Schweizer Alexander „Xanti“ Schawinsky (1904–1979) war von 1924 bis 1929 Schüler am Bauhaus  
© Xanti Schawinsky  
Estate Zürich

len Bauvorhaben beschäftigten, den Studenten mangelte es an Praxisbezug. Dies führte 1930 zur Auflösung unter der sich verfestigenden politischen und ästhetischen Diktatur Stalins.

In den nur zehn Jahren ihres Bestehens entfachten die WChUTEMAS die stürmische Produktivität eines gesellschaftlichen Experiments. Der Austausch mit dem Westen wurde trotz Sanktionen, etwa der Welthandelsblockade, intensiv gepflegt: El Lissitzky und Wassily Kandinsky wirkten an den WChUTEMAS und in Deutschland, Bauhäusler folgten Einladungen nach Moskau. Auf der Pariser „Exposition des Arts Décoratifs“ sorgte die Sowjetunion 1925 mit dem ephemeren Pavillon von Melnikow nicht nur für ästhetisches Aufsehen, sie erhielt dort auch den Grand Prix d'Architecture.

### Das verprügelte Gefühl

Während das sowjetische Ausbildungsmodell die freien und die angewandten Künste, die Tradition und das utopische Potenzial gleichermaßen an einen gesellschaftlichen Auftrag band, sah sich das Bauhaus ausschließlich als Protagonist moderner Alltagskultur. Der russische Dichter Ilja Ehrenburg schätzte es zwar als einzig lebendige Kunstschule Deutschlands, die an die Moskauer WChUTEMAS erinnere, nur fehle eben die totes-gesagte Kunst: Man habe das Gefühl mit dem Lineal verprügelt. Dem künstlerischen Mangel

dieser puritanischen Ausrichtung begegnete eine ganze Reihe von Bauhaus-Schülern, indem sie abseits des offiziellen Lehrprogramms der verfeimten Staffelei-Malerei nachgingen – so wie ihre russischen Kollegen. Erst zum Wintersemester 1926/27 wurde am Bauhaus das Seminar für freie plastische und malerische Gestaltung eingerichtet. Freie Malklassen unter Wassily Kandinsky und Paul Klee institutionalisierten ab 1928 die bildende Kunst. Eine kleine Ausstellung zeigt derzeit rund 150 Arbeiten von über 60 Schülern am historischen Ort in Dessau. Die jungen Bauhaus-Künstler schienen, quer durch alle Disziplinen, die neue Freiheit begeistert angenommen zu haben, ihre Kreativität reicht vom konstruktivistischen Objekt bis zum expressionistischen Porträt. Eine erste Ausstellung im Halleschen Kunstverein 1929 bestätigte den Erfolg. Der Schweizer Student Xanti Schawinsky collagierte in fast postmodernem Stilpluralismus das Plakat „Klassische Architektur“: über Säulen und Kapitellen der markante Balkon des Dessauer Atelierhauses.

---

#### Bauhaus. Die Kunst der Schüler

---

Bauhaus Dessau, Gropiusallee 38, 06846 Dessau-Roßlau

[www.bauhaus-dessau.de](http://www.bauhaus-dessau.de)

Bis 1. März

Der Katalog (Hatje Cantz) kostet 32 Euro

---

## Wer Wo Was Wann

**Innenstadt weiterdenken** ist bis 6. März das Thema in der Rathausgalerie in München. Wie kann München seine Identität formulieren und welche Potenziale gibt es für öffentliche Räume? Eine Ausstellung, Gespräche, Workshops und Stadtspaziergänge befassen sich mit der Stadt zwischen Wachstum und „Investitionsboom“. Am 3. Februar steht eine Diskussion über das südliche Bahnhofsviertel auf dem Programm. Am 3. März diskutiert Stadtbaurätin Elisabeth Merk mit Gästen über die während der Ausstellung erarbeiteten Positionen. Beginn jeweils 19 Uhr. Das komplette Programm und weitere Infos auf Twitter @Plan-TreffMuc und unter [www.muenchen.de/plan](http://www.muenchen.de/plan)



**Zelte und Dixi-Klos** Ina Weber und Vincent Tavenne stellen bis 26. April im „Schaufenster #12“ des Museums Ostwall im Dortmunder U aus. Weber formt Skulpturen aus Beton und Keramik. Schnappschüsse unspektakulärer Architekturen wie Tankstellen oder Chinarestaurants dienen ihr als Skizzen. Die Arbeiten bewegen sich „irgendwo zwischen Skulptur und architektonischem Modell“. Vincente Tavenne entwickelt „Zeltskulpturen“. Dabei handelt es sich um genähte, teils begehbare Objekte. In Dortmund ist eines davon aufgebaut und bildet mit Webers Arbeiten die Installation „Weg nach dort“ (Foto: Barbara Hlali). [museumostwall.dortmund.de](http://museumostwall.dortmund.de)



**Die Besten 24 made in Germany** Hess Talhof Kusmierz aus München erhalten den „DAM-Preis für Architektur in Deutschland 2014“ für ihre Grundschule am Arnulfplatz in München (Foto: Florian Holzherr). Am 30. Januar lädt

das Deutsche Architekturmuseum ab 19 Uhr zur Preisverleihung und Ausstellungseröffnung. Eine Jury hat 24 Bauten in bzw. aus Deutschland ausgewählt, die ins Deutsche Architektur Jahrbuch 2014/15 eingegangen sind. Das Spektrum reicht von der Münchner Grundschule über die Umnutzung einer ehemalige Tiefgarageneinfahrt in Essen bis zum Hochhaus für die Juristische Fakultät in Baltimore. Die Ausstellung im dritten OG des Museums ist bis 12. April zu sehen. [www.dam-online.de](http://www.dam-online.de)



**Sanddrucker** Die aktuelle Ausstellung im DAZ kommt direkt aus dem israelischen Pavillon der Architekturbiennale in Venedig nach Berlin. Die Kuratoren Ori Scialom, Roy Brand, Keren Yaela Golan und Edith Kofsky beziehen

sich mit dem Titel „The Urburb: Muster neuen Wohnens“ auf die modernistische Planung in Israel und deren Schnittstellen zwischen urban und suburban. Bis 7. Februar kann man vier Druckern in dem mit Sand gefüllten Raum (Foto: Schnepf • Renou) beim Zeichnen von „Land“, „Stadt“, „Nachbarschaft“ und „Gebäudeeinheit“ zusehen. [www.daz.de](http://www.daz.de)

**Monument** Das Landesarchiv NRW in Duisburg von Ortner & Ortner wurde mit dem Balthasar-Neumann-Preis 2014 ausgezeichnet. Deshalb widmen die Architekten dem Haus eine Ausstellung. Ortner & Ortner hatten das ehemalige Getreidelager zum größten Archivhaus Europas umgebaut. Mitten auf dem alten Speicher thront der 77 Meter hohe Neubau eines fensterlosen Archivturms aus Backstein. Bis 12. Februar im O&O Depot, dem Ausstellungsraum der Architekten in Berlin-Charlottenburg [www.o-o-depot.com](http://www.o-o-depot.com)